

Worte und Taten

I. Der sog. Enthüllungsjournalismus hat seit einigen Jahre sein Betätigungsfeld um die kirchlichen Konflikte und Zusammenhänge erweitert. Die Aura des vorgeblich Heiligen und moralisch Integren hatte das lange Zeit verhindert. Umso größer und gnadenloser war die Welle der Enthüllungen – angefangen beim sexuellen Missbrauch durch Klerikern bis hin zum Finanzgebaren der Institution Kirche im Vatikan, aber auch hierzulande. Es kam ans Licht, dass da Worte und Taten oft genug nicht übereinstimmen, ja, dass diejenigen, welche moralische Prinzipien für alle Lebenslagen verkünden, diese selber nicht ernst nehmen, umgehen oder gar missachten. „Sie predigen Wasser und trinken Wein!“, so der klassische Vorwurf, um die Fallhöhe anzudeuten, die mit Schadenfreude quittiert wird. Kurzum. Die Enthüllungen, Skandale und Schlagzeilen haben der Strahlkraft des Christentums, der Glaubwürdigkeit der Kirche sehr geschadet. *„Das Vertrauen ist erschüttert. Nicht nur das Vertrauen in die Kirche, sondern auch das Vertrauen in der Kirche.“* (Klaus Mertes: Was sich in der Kirche ändern muss. Publik-Forum Nr. 10/2014)

Die heutige 1. Lesung aus der Apostelgeschichte führt uns zurück an den Beginn des Christentums und der werdenden Kirche. Es wird uns berichtet von der ersten Mission nach Jesu Tod und Auferweckung. Was uns hier berichtet wird, würde nicht einmal eine Zeitungskolumne füllen: Keine sensationellen Bilder und Schlagzeilen. Kurz und knapp ist der Bericht, weil Papier keine Massenware, sondern eine Kostbarkeit war. Nur das wirklich Wichtige wurde aufgeschrieben. Daher gilt es, die wenigen Worte genau zu bedenken.

Der Text setzt ein nach der ersten Christenverfolgung in Jerusalem. Philippus hat es als Flüchtling nach Samaria, in die Hauptstadt von Samarien, verschlagen. Bei dieser Ortsangabe klingt bei den Bibelkundigen Jesu berühmtes Gleichnis vom barmherzigen Samariter an: Die Geschichte von dem Fremden aus Samarien, der sich um den halbtoten Mann kümmert, obwohl dieser aus dem verfeindeten Israel kommt. Der Judenchrist Philippus kommt also in Feindesland. *„Die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus, sie hörten ihm zu und sahen die Wunder, die er tat.“* Immerhin hört man ihm zu und schaut aufmerksam auf das, was er tut. Die Samariter sind kritische Zeitgenossen. Es kommt ihnen offensichtlich auf die Übereinstimmung von Worten und Taten an. Die Wunder, die Philippus tut, das Heilvolle, das durch ihn geschieht, weist die Glaubwürdigkeit seiner Glaubensbotschaft aus: Lähmungen lösen sich, Besessene werden befreit, Schicksale wenden sich zum Guten. Seine Worte werden bekräftigt durch seine Taten. Und so verändert sich sogar die Stimmung in der Stadt, denn es heißt: *„So herrschte große Freude in jener Stadt.“* Die Freude wird auf einmal das bestimmende Lebensgefühl – also genau das, was uns heute im meist klagenden und lamentierenden Kirchenvolk fehlt.

II. Wie wird heute der Glaube verkündet und die Kirche wahrgenommen? In unserer Zeit des Umbruchs, was Glaube und Religion angeht, gibt es allzu viele, die wehmütig in die Vergangenheit blicken: Es war doch alles einmal gut, zumindest besser als heute! Nach dem Krieg waren die Kirchen voll, der Glaube war fest umrissen und eine sichere Sache! Sollte es tatsächlich so gewesen sein, was ich bezweifle, lohnt sich der Blick auf die Anfänge, wo es eher so war wie heute: Der christliche Glaube war erst recht damals keine Selbstverständlichkeit, und die Christen waren – wie heute – eine weltanschauliche Minderheit. Da lohnt es sich, genau hinzusehen, wie der Glaube an die Frau und an den Mann gebracht wurde. Worte und Taten stimmten überein. Mehr noch: Die Leute aus Samarien nehmen wahr, dass Philippus die Nähe der Kranken und Krüppel sucht, dass er gütig und heilend umgeht mit den Menschen auf den „letzten Plätzen“. Das weckt ihre Neugier auf seine Botschaft; das klingt glaubwürdig und authentisch: Er kam ja zu ihnen nicht mit einer religiösen Allerweltsbotschaft, sondern: *„...er verkündigte dort Christus.“* Um IHN geht es: Um Jesus Christus! Seine heilende und rettende Wirksamkeit setzt sich fort im Wirken seiner Jünger. Dem kann man Glauben schenken, denn die gute Wirkung ist zu spüren!

Papst Franziskus hat genau diese Gabe, so auf die Menschen zuzugehen, so mit ihnen umzugehen. Er umarmt die Behinderten und Entstellten. Er hat keine Berührungsängste, wie ich es selbst erst kürzlich in Rom erleben durfte. Sein Charisma löst Freude aus. *„Es herrschte große Freude in jener Stadt“*, die jetzt Rom heißt und – wenn es gut geht auch Heidelberg, wo es ab 2015 die „Stadtkirche Heidelberg“ gibt. Vielleicht bringen wir es in neuen Rahmenbedingungen hin, als Kirche nach der Weisung des Papstes mehr an die Ränder“ zu gehen und die noch mehr in den Blick zu nehmen, die wir aus den Augen verloren haben. Auch diese achten meiner Wahrnehmung nach in erster Linie auf unsere Taten und erst dann und hoffentlich auf unsere Worte und unseren Glauben. Nicht genug können wir die Maxime des **HI. Franz von Assisi** bedenken und danach handeln, die uns Papst Franziskus „hinter die Ohren schreiben“ wollte, als er sagte: Eines Tages sagte der HI. Franziskus zu seinen Brüdern: **„Geht und verkündet das Evangelium! Wenn es sein muss: mit Worten!“**

III. „Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt.“ So spricht Jesus im heutigen Evangelium. Dieser „Geist der Wahrheit“ spricht aus den Worten des Papstes, wenn er in seiner „Regierungserklärung“, im Apostolischen Lehrschriften „Evangelii gaudium“ schreibt:

„Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben in Jesus Christus anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist ein verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinaus gegangen ist, lieber als eine Kirche, die krank ist aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, im Mittelpunkt zu stehen und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt; ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben; in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln; in die Gewohnheiten, in denen wir uns sicher fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und der Herr pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘“

Aus dem Zusammenhang wird klar: Der Papst meint hier ganz offensichtlich nicht nur den hungrigen Magen, sondern auch das nach Liebe, nach Sinn, nach Gott hungernde Herz, auch wenn es sich hinter rein materiellen Wünschen verbirgt

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg (www.se-nord-hd.de)